

Thornener Zeitung



Nr. 272

Sonntag, den 21. November

1897

Japanische Frauentoilette

Wir entnehmen den nachfolgenden Abschnitt dem soeben im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschienenen Werke: China und Japan, Reisen, Studien und Beobachtungen von Ernst von Hesse-Wartegg. Der Preis dieses reich illustrierten Geschenkwertes beträgt 18 Mark.

Einer der Hauptreize der Japanerin liegt wohl unbestreitbar in ihrer Toilette. Nicht in jener, die durch eine der unsinnigsten Verordnungen des neuen Japan aus unserer alten westlichen Welt auch in dem fernem Lande des Sonnenaufgangs theilweise zur Einführung kam, sondern in jener Toilette, die die Japanerin seit unendlichen Zeiten bis auf die Gegenwart beibehalten hat. In Japan sind die Toiletten glücklicherweise nicht so sehr den Launen der Prinzessin Mode unterworfen wie anderswo. Dort hat man niemals etwas von Kriolinen, von Puffenärmeln und Culs de Paris gehört, der Schwerpunkt der Damentoiiletten springt nicht in jedem Jahre, in jeder Saison von oben nach unten, von hinten nach vorn. Die japanische Damen tragen keine mit ausgestopften Vögeln, Flügeln von Käfern, Federn und anderen barbarischen Zuthaten geschmückten Hüte; sie durchlöchern sich ihre Ohrläppchen nicht, um sie mit schweren Beschneide aus Edelmetall und Steinen zu beschweren; sie schnüren ihre zarten Füßchen nicht in enge, drückende Schuhe, und was den Stahl- und Fischgrätenpanzer anbelangt, mit welchem die Damen anderer Länder ihre Leiber umspannen, um sich, nach dem Ausspruch eines chinesischen Mandarins, das Aussehen von Wespen zu geben, so sind ihnen dieselben vollkommen unverständlich.

Die Toilette der Japanerin ist, was ihre Zusammensetzung und ihren Zuschnitt betrifft, von klassischer Einfachheit; sie erinnert am ehesten an jene der Griechin aus der klassischen Zeit und ist vielleicht ebenso so alt wie diese. Aber dabei ist sie im ganzen genommen schöner, denn zu den langen, faltenreichen Gewändern treten noch die Feinheit und Kostbarkeit der Stoffe und vor allem die herrlichen Farben, an denen sich das künstlerische Auge niemals sattsehen kann. Wer jemals Tokio oder in der alten Hauptstadt von Dai Nipon, in Kioto, eines der zahlreichen Volksfeste mitgemacht hat, den wird neben der Anmuth und Lieblichkeit der japanischen Frauen nichts so sehr in Entzücken versetzt haben wie diese zarten, duftigen, farbenreichen Trachten, die den Volksmassen, aus der Ferne gesehen, das Aussehen lebendiger Blumenbeete geben, umflattert von den herrlichsten Schmetterlingen. Den Flügeln der letzteren, den Farben der ersteren mögen die Japaner bei ihrem einträchtigen Zusammenwirken mit der sie umgebenden herrlichen Natur, ja ihrem vollständigen Aufgehen in derselben ihre Toiletten abgelauscht haben. Wie Blüthen um den Stengel, wie die Flügel an den Schmetterlingen liegen diese reizenden bunten Trachten auf der Japanerin, und beinahe könnte man sagen, nur diese verleihen ihr jenen eigenen, feltamen Reiz; ohne sie erscheint auch die Japanerin wie der Schmetterling ohne Flügel, denn sie ist im Gegensatz zu ihrer europäischen Schwester keineswegs von besonderer Körperschönheit.

Kein Wunder, daß die Japanerin auf ihre Toilette noch mehr Werth legt als die Europäerin. Aber sie thut es naiver, unbewusster als besonders jene Erscheinungen des Fin de siècle, welche ein geistreicher Franzose mit dem Namen Demi-Vierge bezeichnet hat. Die Japanerin schmückt sich, um sich und den anderen zu gefallen, aber mit derselben Harmlosigkeit entkleidet sie sich auch dieses Schmuckes und zeigt sich, wie die Natur sie geschaffen hat. Badet sie, so thut sie es offen und findet jedes Kleidungsstück vollständig für überflüssig; ist sie zu Hause, so wird sie, der heißen Sommerzeit entsprechend, die langen Kimonos abwerfen und vielleicht nur einen Lendenschurz anbehalten; sie macht kein Geheimniß aus ihren Schönheitsmitteln, aus Puder Schminken, aus Pomaden und dergleichen; die Häuser, vornehmlich in den Landstädten und Dörfern, sind weit geöffnet, die Holz- und Papierwände sind zur Seite geschoben, um der Luft möglichst freien Durchzug zu gestatten, und das ganze Hauswesen, bis zu den hintersten Räumlichkeiten, liegt dem Auge des Spaziergängers offen da. Kein Wunder, daß der Reisende, vielleicht ohne es zu wollen, in die ganze weibliche Intimität der japanischen Haushaltung eindringen kann und dort alles tausendmal unbehindert sieht, was ihm im Abendlande immer streng verborgen bleibt. Er lernt die Japanerin nicht nur im Theater, im Theehause und auf Festlichkeiten kennen; er sieht sie bei ihren häuslichen Verrichtungen, bei der Toilette, ja selbst im Bade, und es kann ihm in den volkstümlichen Bädern eigenen Bade von einigen reizenden Nymphen überrascht wird, die, ohne sich in ihrer Naivetät das geringste dabei zu denken, das Bad mit ihm theilen. Mit Ausnahme der Hauptstadt baden beide Geschlechter in ganz Japan gemeinsam in öffentlichen Bädern, und eben der Umstand, daß sie von frühesten Jugend daran ebenso gewöhnt sind, wie es vor ihnen ihre Väter und Großväter waren, läßt ihnen das Befremden der Europäer darüber ganz unverständlich erscheinen.

Der Schnitt der japanischen Damenkleider ist bei hoch und niedrig, bei arm und reich, bei jung und alt, im ganzen Lande der gleiche, und überall sind auch die Kleidungsstücke dieselben. Die kleinen drei- bis fünfjährigen Püppchen, die mit ihren rasirten Schädeln auf den Veranden, vor den Häusern oder auf der Straße ihren fröhlichen Schabernack treiben, sind geradeso gekleidet wie ihre Großmama. Der einzige Unterschied liegt in der Gattung und Farbe der Stoffe. Wie die Aristokratin der vornehmsten Fürstenfamilie zottelt auch das Mädchen aus dem Volke auf plumpen, schweren Holzsandalen einher, und ebensowenig wie die letztere trägt auch die erstere jemals eine Kopfbedeckung, es sei denn im Winter bei kaltem Wetter. Dann wird bei Ausgängen eine Art Kapuze über den Kopf gezogen.

Beginnt die Japanerin der mittleren und oberen Stände ihre Toilette, so wird sie zuerst den Jumodschii, ein weißes Tuch von der Form und Breite unserer Handtücher, aber von der doppelten

Länge, um die Hüften winden und dann einen ziemlich knapp sitzenden Bademantel aus zartem, hellfarbigem Seidentrepp mit weiten Ärmeln, den sogenannten Dschiban, anziehen. Dieses reizende, den ganzen Körper bis zu den Füßen leicht verhüllende Kleidungsstück vertritt bei den Töchtern Nipons unsere Hemden. Im Winter wird darüber noch ein zweites wollenes Unterkleid, Schitagi genannt, getragen, im Sommer aber folgt auf den Dschiban gleich der Kimono, das äußere Kleid. Alle drei, Dschiban, Schitagi und Kimono sind ganz von demselben Zuschnitt und passen so genau in- und aufeinander wie die bekannten japanischen Schachteln. Der Kimono ist aber stets aus viel kostbarerem Stoff als die Unterkleider, und auf ihn wird von der Japanerin viel mehr Sorgfalt verwendet; denn an der Farbe, an dem Stoffe und an der Ausschmückung desselben erkennt man die gesellschaftliche Stellung, ja selbst das Alter der Trägerin. Zu Hause werden einfache Kimonos aus gewöhnlichen Stoffen getragen, für Ausgänge und Festlichkeiten solche aus Seide oder Seidentrepp, und für besondere Feierlichkeiten dienen Kimonos aus den kostbarsten, schwersten Brokatstoffen, in so herrlichen Mustern, mit so zarten und dabei reichen Stickereien, wie sie in Europa höchstens für die Prunkgewänder von Kirchenfürsten Verwendung finden. Wer in den achtziger Jahren das Glück gehabt hat, einer Festlichkeit bei Hofe beizuwohnen, wie etwa den berühmten Chrysanthemumfesten in der kaiserlichen Gärten, dem wird daselbe wie ein Feenmärchen in der Erinnerung schweben. Inmitten des entzückendsten Blumenfests, wo Zehntausende der herrlichsten Chrysanthemem in allen erdenklichen Farben im Sonnenlichte prangten, wogten Hunderte japanischer Damen, selbst blumengleich, auf und nieder, und ihre lang wallenden Kleider wetteiferten mit den Blumen an Farbenreichtum; nur verging jener der letzteren mit den kalten Wintertagen, während die Gewänder der japanischen Aristokratie für die Ewigkeit gewebt zu sein schienen. Von Generation zu Generation wurden diese Gewänder fortererbt bis auf den heutigen Tag, wo eine kalte, herzlose Verordnung der japanischen Regierung sie fortbekretirt hat, um sie durch die reizlosen Trachten der Europäerin zu ersetzen. Die Prachtkimono, in Farbe und Zeichnung wahre Gedichte, wanderten zu den Händlern und durch diese in die Museen und Privatsammlungen Europas, wo sie heute das Entzücken aller Kunstfreunde erregen. Jede vornehme Japanerin besaß eine ganze Auswahl solcher Prunkgewänder für jede Jahreszeit. Standen die Pfirsich- und Kirschbäume in Blüthe, dann trug sie einen Kimono, über und über mit den gleichen Blüten gestickt; kam die Zeit der Chrysanthemem, dann vertauschte sie dieses Gewand mit einem anderen, welches in zarterster Seidenstickerei nur Chrysanthemem zeigte, und so wechselten die Gewänder der Frauen, dieser menschlichen Blüthe, je nach den Blüthezeiten in der japanischen Flora. Aber nur bei Gesellschaften und festlichen Anlässen wurden und werden vielfach heute noch diese Gewänder getragen. Im gewöhnlichen Leben und auf der Straße sind die Kimonos der Damen viel einfacher, leichter, ruhiger in der Farbe, ohne Blumen und Stickereien. Die einzige Ausschmückung, welche diese Straßenkimonos zeigen, sind die auf dem Nacken und den Ärmeln in weißer Farbe aufgestickten Wappen der Trägerin.

Nur die Kinder werden auch im gewöhnlichen Leben in die buntesten Kleider gesteckt; in allen Farben des Regenbogens prangen ihre Kimonos, geschmückt mit großen, auffälligen Stickereien. Je älter das Kind, desto zarter werden die Farben, desto kleiner die Muster, und die jungen Damen tragen nur einfarbige, helle Kimonos, zumeist zart rosenroth, lichtblau, lila oder taubengrau, das heute die fashionable Farbe zu sein scheint. Je älter die Dame, desto dunkler wird die Nuance des Kimono, ohne jemals ganz schwarz zu werden.

Aber es giebt doch eine Klasse von Frauen, welche sich darin gefallen, auch im gewöhnlichen Leben die geschilderten reichen Trachten zu tragen, ja jene der vornehmen Welt darin zu überbieten: die Sängertinnen und Tänzerinnen, jene leichtlebigen originellen Geschöpfe, welche bei den Japanern eine so große Rolle spielen.

Der Kimono wird um den Leib durch ein breites Band, den Obi, zusammengehalten, und auf dieses Band verwenden die Japanerinnen aller Stände die meiste Sorgfalt. Der Obi ist ihr größter Stolz, ihr Reichthum. Der Reisende, welcher in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Japan auf der Straße oder im Eisenbahnwagen, in Theehäusern oder im Theater Japanerinnen sieht, wird von diesem Kleidungsstück nicht sonderlich erbaut sein, denn wie eine wattirte Leibbinde, stets von dunklerer Farbe als der Kimono, umgürtet der Obi den zarten Leib der Japanerin, um sich rückwärts zu einem Cul de Paris aufzubauschen, der mit einem großen Kopfkissen verzwiefelte Ähnlichkeit hat. Wären die Obis weiche, schmale Schärpen, wie sie die Männer in Japan um ihren Kimono tragen, das Aussehen der Japanerin würde dadurch entschieden gewinnen. Der Obi ist ein drei bis vier Meter langes und etwa einen Meter breites, viereckiges Stück Stoff, aber stets von der schwersten Seide und so kostbar, wie ihn die Trägerin nur ershwingen kann. Es giebt Obis, welche Hunderte von Mark kosten, und gewöhnlich ist der Preis dieses Gürtelbandes höher als jener aller anderen Kleidungsstücke, welche die Japanerin trägt, zusammengenommen. Um den Obi anzulegen, ist immer die Hilfe einer zweiten Person erforderlich, und es scheint in der That eine wahre Kunst zu sein, den Obi zu knüpfen. Zunächst wird über die langen, faltenreichen Kleider eine Schärpe aus Krepp, der Hosooobi gebunden, dann wird der Obi der Länge nach zu einer etwa fußbreiten Schärpe zusammengefaltet und mit der Faltung nach oben der Japanerin zwei- bis dreimal um den Leib gewunden. Die Enden werden rückwärts in kunstvoller Weise zu einer riesigen Masche gebunden, und diese zwölf bis fünfzehn Tagen des ungemein schweren, dicken Stoffes bilden eben das eigenartige Kissen, das die Japanerin unter ihrem Rücken trägt. Um seinerseits wieder den Obi zu halten, wird darüber ein elastisches dünnes Seidenband mit kleinen kunstvollen Goldschließen an den Enden, das Obi-dome, gebunden. In den Falten des Obi verbirgt die Japanerin eine

ganze Menge kleiner Artikelchen, die sie stets bei sich zu tragen pflegt, und was im Obi nicht Platz findet, wird in die weiten, sackartig herabfallenden Ärmel des Kimono gesteckt. Da sind zunächst die kleinen, weichen Papierchen, welche die Japanerin statt des Taschentuches zu benutzen pflegt; ferner Pfeife, Tabaksbeutel und Zündholzschatz, denn die Töchter Japans sind eingestrichelte Raucherinnen und ziehen alle Augenblicke die winzigen Pfeifchen mit den fingerhutgroßen Köpfen und bleistiftlangen Stielen hervor, um sich diesem Genuß hinzugeben. Dann kommen allerhand Toilettenartikel, Kamm, Nadeln, Puderbüchse, Schminkefäßchen, Schwärzestifte für die Augenbrauen, ein kleines Spiegelchen und schließlich der unentbehrliche, allgegenwärtige kleine Papierfächer.

Noch häßlicher als der Obi erscheint dem Europäer die Fußbekleidung der Japanerin. Diese zarten, ätherischen, reizenden Geschöpfchen gehen ihr ganzes Leben lang auf schweren Holzschuhen einher. Schon in den ersten Jahren ihrer Kindheit werden ihre winzigen Füßchen in zolldicke Holzandalen gesteckt, die durch Lederstreifen an den Füßen festgehalten werden, und ein anderes Schuhwerk bleibt ihnen bis zu ihrem Tode unbekannt. Die Japanerin trägt keine Strümpfe. Ihre Waden bleiben nackt, und gehen sie im warmen Sommer in den Straßen oder den schattenreichen städtischen Parks spazieren, dann legen sie wohl auch ihre Kimonos über den Arm und zeigen mit rührender Unverfrorenheit ihre Beine. Aber auch bei herabfallenden Kimonos öffnen sich diese Gewänder beim Gehen und enthüllen die Beine mehr oder weniger bei jedem Schritt. An Stelle der Strümpfe trägt die Japanerin ganz kurze, etwa bis über die Fußknöchel reichende Leinwand- oder Seidensocken mit einer Abtheilung für die große Zehe und fester Sohle aus dickem Baumwollstoff. In ihren Häusern, im Theater, in Tempeln und Theehäusern gehen die Japanerinnen nur in diesen Socken einher, und die Holzandalen bleiben vor der Thüre stehen. Treten sie auf die Straße, so schlüpfen sie mit ihren Füßen wieder in die schweren Klöße und schleifen damit mühsam und mit gebeugten Knien, vornüber geneigt, einher. Stehend oder sitzend ist die junge Japanerin von unsagbarem Reiz, der aber sofort ver schwindet, wenn sie auf den Straße einerschleift.

Ebensowenig wie die Japanerin ihren Obi binden kann, ebensowenig kann sie ohne fremde Hilfe ihre Haare frisiren, und auf der Reise durch Japan ist es eine der gewöhnlichsten Szenen, zwei weibliche Wesen in ziemlich tiefem Neglige bei dieser ihrer Meinung nach wichtigsten Verrichtung zu erblicken. Bei der peinlichen Sorgfalt, die sie auf ihre Haarfrisur verwenden, und dem bedeutenden Zeitaufwand, der dafür erforderlich ist, muß es ihnen ein Trost sein, daß sie zu so hübschen Bändern und Mäschchen zusammengeleiteten Haare beiläufig eine Woche lang halten. Würden die Japanerinnen ihre Nachtruhe auf ähnlich weichem Pfühle verbringen wie ihre abendländischen Schwestern, dann müßten sie sich natürlich, grade so wie diese jeden Morgen der Haarfrisur unterziehen. Deshalb legen sie ihre Köpfe keineswegs auf schwellende Federkissen. An Stelle derselben tritt ein Holzblock, den sie sich beim Schlafengehen unter den Nacken schieben und über den ihr Köpfechen frei herabbaumeln. Aber lieber erdulden sie diese von frühesten Jugend auf gewohnte Dual, als die schön pomadisirten Haare in Unordnung zu bringen.

Wie mögen manche von ihnen die Damen des japanischen Kaiserhofes wie der feudalen Fürstenhöfe aus früheren Zeiten beneiden, wo es Mode war, die reichen schwarzen Haare lose herabfallend zu tragen!

Daß in diesen Haar- und Kleidertrachten der Japanerinnen durch die Einführung europäischer Moden bald eine Aenderung eintreten dürfe, ist nicht anzunehmen. Man geht in Europa fehl, wenn man glaubt, die Verordnung der japanischen Regierung hätte im Volke irgendwelche Wirkung gehabt und das alte Japan hätte seine bisherigen malerischen Trachten modernen Kleidern, Miedern, Federhüten und Stöckelschuhen geopfert. Ausschließlich bei Hofe werden diese Produkte der europäischen Modenrichterschaft getragen, und die in solcher Mäskerade erscheinenden Damen mögen wohl als abschreckendes Beispiel für all ihre nicht hoffähigen Schwestern gebient haben, denn der Vorsehung sei es gedankt, man begegnet in Japan, wohin man auch reisen mag, in Städten und auf Dörfern, bei hoch und niedrig, nur japanischen Toiletten. Statt dieselben durch europäische ersetzt zu sehen, müßte man eigentlich herzlich wünschen, daß der japanische Kimono, aber ohne Obi und Holzandalen, im Abendlande Einführung fände.

Vermischtes.

Menschenfett. Bei einem Manne, der in Zuckmantel wegen Bagabondirens in Haft genommen wurde, fand sich in Papier gehüllt ein Stückchen Fett, das derselbe als Menschenfett bezeichnete. Näher darüber gefragt, gab der Fremde an, das Fett von einem dortigen Todengräber gegen Zahlung von 6 Kreuzern erhalten zu haben. Der ins Verhör genommene Todengräber bestätigte diese Aussage. Eine bei letzterem vorgenommene Haussuchung förderte einen ganz bedeutenden Vorrath an Menschenfleisch zu Tage, das sich er bei passenden Gelegenheiten, Secirungen zc., angeeignet hatte. Unter der abergläubigen Bevölkerung hatte der Mann auch bis jenseits der Reichsgrenze, in Schlesien, gute Abnehmer.

Altersstatistik. Die Zahl der Personen in Rußland, die ein hohes Alter erreichen, ist, wie die „Nowosti“ einem offiziellen Bericht des Heil. Synods entnehmen, recht bedeutend. So starben im letzten Berichtsjahre im Alter von 91 bis 100 Jahren 11 970 Personen; im Alter von 105 bis 110 Jahren 109, im Alter von 115 bis 120 Jahren 11 und im Alter von 120 bis 125 Jahren 5 Personen, endlich ein Mann zwischen 125 und 130 Jahren.

Herr und Frau Rigo. Die Gräfinn Chimay — mit ihrem Mädchennamen Lara Ward — weilt gegenwärtig mit ihrem Zigeuner Rigo in Warschau. Rigo ist wieder Kapell-Primas geworden und hat zwölf ungarische Zigeunermusiker engagirt. Die Kapelle befindet sich auf der Durchreise nach Petersburg, wo sie konzertiren wird. Die Verhandlungen mit einem Warschauer Vergnügungsetablisement sind nicht zum Abschluß gelangt.

M. Berlowitz, Thorn, Seglerstr. 27

Herren-Confection. Anfertigung nach Maass.

D. R. G. M. a



K. K. öst.-ung. Patent a.

Verjüngung und Verlängerung des Lebens

Werden erreicht durch Tragen des berühmten Volta-Kreuzes. Bei Personen, die stets das Volta-Kreuz tragen, arbeiten das Blut und das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft, was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche und geistige Kraft wird erhöht und ein gesunder und glücklicher Zustand und dadurch die Verlängerung des für die meisten Menschen allzu kurzen Lebens erreicht.

Allen schwachen Menschen kann man nicht genug zurathen, immer das „Volta-Kreuz“ zu tragen; es stärkt die Nerven, erneuert das Blut und ist in der ganzen Welt anerkannt, ein unvergleichliches Mittel zu sein gegen folgende Krankheiten: Gicht und Rheumatismus, Neuralgie, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, kalte Hände und Füße, Hypochondrie, Bleichsucht, Asthma, Lähmung, Krämpfe, Bettlägerien, Hautkrankheit, Hämorrhoiden, Magenleiden, Influenza, Husten, Taubheit, und Ohrenschmerzen, Kopf- und Zahnschmerzen u. s. w.

Frauen, Mädchen, sollen in kritischer Zeit stets das Volta-Kreuz tragen, denn es lindert fast immer Schmerzen bewahrt durch seinen elektr. Strom vor allen Folgen, die schon so manches junge Leben in dieser kritischen Periode dahinstreiften.

Preis pro Stück nur Mk. 1,20.

Neu! Doppel-Volta-Kreuz besteht aus 3 Elementen, daher dreifach rasche Wirkung.

Preis per Stück nur Mk 3, — für Israeliten Volta-Sterne zu gleichen Preisen.

Gegen Einsendung des Betrages und 20 Pf. für Porto (auch Briefmarken) po. sofort Nachn. 20 Pf. mehr.

Nachahmungen werden strafrechtlich verfolgt. Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen und kaufe nur bei der gerichtlich eingetragenen Firma:

M. Feith, Berlin
Alexander-Strasse 14a

Louis Grunwald,
Uhren-, Gold- und Silber
Waaren-Handlung
Werkstatt für Reparaturen
aller Art.
jetzt Elisabethstr. 13/15,
gegenüber Gustav Weese.

Wir liefern bis auf Weiteres
**Kaiserauszugmehl und
Weizenmehl 000**
aus feinstem auswuchsfreiem Weizen
vorjähriger Ernte.
**Mühlen-Administration
in Bromberg.**

Bei Husten
Heiserkeit } beweisen zohlfreiche
Katarrh } Anerkennungen die
Verstärkung } **Vorzüglichkeit**
von **Jssleib's** berühmten
Katarrh-Brödchen
Bonbons.
Wirkung überraschend!
In Beuteln à 35 Pf. bei A. Koczwar,
Elstabeistrasse, L. Maler, Breitestrasse, C. A.
Guoksch, Breitestr., Anders & Co, Breitestr.,
H. Claass, Seglerstrasse. 4454
50 % Zucker mit Lactin.

Husten + Heil.
(Brust-Caramellen)
von E. Uebermann, Dresden, sind
das einzig beste diätet. Genussmittel bei
Husten und Heiserkeit. Zu haben bei:
J. G. Adolph.

Berliner
Wasch- u. Platt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik.
Detail-Verkauf.
Baderstr. 20 und Elisabethstr. 15,
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
in grosser Auswahl. 3403
Reparatur-Werkstätte.

Deutsche Feld- und Industriebahnwerke
Danzig, Neugarten, 22, Ecke Promenade

offerten zu
Kauf u. Miete
feste und transportable
Gleise, Schienen,
sowie Lowries aller Art
Weichen und Drehscheiben

für landwirthschaftliche und industrielle **Specialität: Rübenbahnen.**
Zwecke, Ziegeleien etc.
Billigste Preise, sofortige Lieferung.
Alle Ersatztheile auch für von uns nicht bezogene Gleise, und
Wagen, am Lager.
Lager in Thorn bei Herrn Franz Zähler.

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.
KÖNIGSBERG IN PREUSSEN
Dampfmaschinen, Dampfkessel
Mahl- und Schneidmühlen-Anlagen
Turbinen, Centralheizungen.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler entzogen zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen und Gewinn zu verzichten.

Wir liefern **für nur 13 Mark** als kaum der Hälfte des Werthes der blossen Herstellungskosten **ein Porträt in Lebensgrösse** (Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Werth mindestens 60 Mark ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandter oder Freunde machen zu lassen, hat bloss die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss aufs höchste überrascht und entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet. Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorherige Einsendung des Betrages entgegengenommen von der **Porträt-Kunst-Anstalt** „KOSMOS“

Wien, Mariahilferstr. 116.
Für vorzüglichste, gewissenhafteste, Ausführung und naturgetreueste Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet. Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf. 4356

Geflügel-Börse Wochenblatt
für die Liebhaber
von Geflügel, Käufern, Kaninchen.

Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste **Kauf und Angebot** von Thieren aller Art, enthält gemeinverständliche Abhandlungen über **alle Zweige des Thiersports**

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing-, Biervögel und Kaninchen, Brieftauben, Hunde und Jagdsport.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche „kleine Mittheilungen“ über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlägigen Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte etc., ertheilt in einem „Sprechsaal“ zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Frankheits- und Sectionsberichten“ bei der kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig

Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pf. Erscheint Dienstags u. Freitags. Sammtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Injectionspreis: Agspaltene Zelle oder deren Raum 20 Pf. Probeabonnem. gratis u. franco.

Kaiserauszug-Weizenmehl 000
aus auswuchsfreiem Weizen vorjähriger Ernte
von den **Königlichen Mühlen in Bromberg**
J. Lüdtko, Mehlhandlung, Bachstr. 14.

Atelier für Photographie u. Malerei
16 Gerechtestrasse 16.

Unterzeichnete empfehlen sich zu Aufnahmen jeder Art in gediegenster Ausführung.

Specialität:

Grosse Porträts

in Oelfarbe, Pastell, Aquarell, Tusche, Kreide etc. bei prompter Lieferung zu civilen Preisen.

A. Wachs,
Photograph.

W. Wachs,
Akad. Maler.

Gas-Glühlicht „Saxonia“ C. A. Hiller, Thorn.

Lieferant Kaiserl.- und Königl.- und Civil-Behörden, Gasanstalten und grösserer in- und ausländischer Glühlichtfabriken.

Tägliche Leistungsfähigkeit vorläufig 100 Rohglühkörper. Meine in eigener Strickerei und Imprägniranstalt hergestellten

Glühstrümpfe

für Gas-, Petroleum- und Spiritus-Glühlicht sind die besten, die existieren und werden in Leuchtkraft, Haltbarkeit und Brenndauer von keinem andern Fabrikate erreicht. Ich liefere meine extra prima Glühkörper für 65 Pf. pr. Stück und besorge das Aufmachen und Reinigen der Brenner unentgeltlich. Glühkörper, wie solche von Händlern, Hausirern und sog. „Vertretern“ angeboten werden, liefere ich schon per 1000 Stück für 250 Mark. Complete Brenner, bestehend aus Brenner, Asbeststift, extra pr. pr. Glühstrumpf und Cylinder nur 2 Mark; ferner Asbeststifte eigener Fabrikation 10 Pf. Cylinder in 18 verschiedenen Qualitäten von 20 Pf. an. Tulpen, Kugeln, Ringe, Lyras, Hängearme, Kronleuchter und alles, was zur Installation von Glühlicht gehört.

Petroleum-Glühlicht-Apparate pro Stunde 1 Pf. zu Meteorpreisen 9,50.

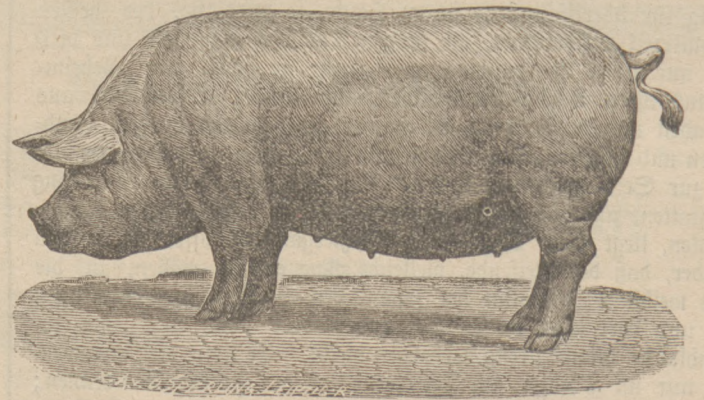
Echt russische Thees

In Originalpackungen unter russischer Kronsbannerolle

der **Russischen Thee-Export-Gesellschaft „KARAWANE“ in Moskau.**

No.	Schwarzer Thee in Packeten		Russisches			
	von 1, 1/2, 1/4 u. 1/8 Pfd.	russ. Gewicht netto	1/2 Pfd.	1/4 Pfd.	1/8 Pfd.	1/4 Pfd.
0	Ki-Hing, feinste Qualität		Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1	Podziukon		7.—	3.50	1.75	—,90
2	Min-Lang		6.—	3.—	1.50	—,75
3	Sefachen		5.—	2.50	1.25	—,65
	(Spezial-Mischung der „Karawane“)		4.—	2.—	1.—	—,50
5	Feinster Familien-Thee		3.—	1.50	—,75	—,40
	(Spezial-Mischung der „Karawane“)					
6	Feiner Familien-Thee		2.50	1.25	—,65	—,35

S. Simon.



Stammzüchterei der großen weißen **Edelschweine**

(Vorkühe) der **Domäne Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen besuchten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft **135 Preise.**

Die Herde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnelligkeit und höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2-3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3-4 „ „ 80 „ „ 70 „
(Zuchtthiere 1 Mk. pro Stück Stallgeld dem Wärter.)

Prospekt, welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Verbandsbedingungen enthält, **gratis und franko.**

Friedrichswerth, 1897.
Ed. Meyer,
Domainenrath.

2301

Pianos kreuz, v. 380 Mk. an
Ohne Anz. 15 Mk. mon
Franco 4 wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

3000 Mark
werden auf ein städtisches Grundstück von
jogleich oder später gekauft. Off. u. 4526
in der Expedition d. Zeitung niederzulegen.